

Die interessantesten neuen Jazzaufnahmen

Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lux Quartet: Tomorrowland; Myra Melford (p), Allison Miller (dr), Scott Colley (b), Dayna Stephens (as,ts,ss); Enja Yellowbird

Ohne Licht bewegt man sich im Dunklen – eine Tatsache, die sich auf das Lux Quartet übertragen lässt. Die Strahlkraft, mit der das Ensemble die ereignisreichsten Aktionsfelder des Jazz quer durch die Genres bis hin zur Avantgarde ausleuchtet, verblasst in keiner der acht Kompositionen. Auf Myra Melford und Allison Miller, die beiden Leaderinnen und Produzentinnen des Albums, gehen jeweils drei Stücke zurück. Die beiden anderen stammen von Scott Colley und Dayna Stevens. Schon „Intricate Drift“, ein Thema, dessen einprägsame Melodie an einen Menschen erinnert, der tief in Gedanken versunken ein Problem wälzt, wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die kreative Gestaltungskraft der Gruppe, in der kein Bandmitglied solistisch zu kurz kommt. Zu den aufmunternden Einlassungen des Rhythmusteams kriecht der Saxofonist Chorusse mit sensiblen Stimmungsbildern. Die Pianistin, die für den Eingangstitel des Albums sorgte, besticht in ihrer Improvisation mit starken Motivballungen. Das mit feurigen Melodiebögen des Sopransaxofonisten intonierte „Congratulations And Condolences“, geschrieben von der Schlagzeugin, hat ein exotisches Flair und entwickelt einen unwiderstehlichen Groove. Das brillante Album schließt mit dem Track „Tomorrowland“ des Bassisten, in dem sich ein wundervolles musikalisches Zwiegespräch zwischen ihm und der Pianistin ergibt.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wolfgang Muthspiel: Etudes / Quietudes; Wolfgang Muthspiel (a-g); Clap Your Hands

Man mag es ob der überwältigend feindurchgezeichneten Klangpräsenz seiner akustischen Gitarre kaum glauben, dass dieses imposante Soloalbum das Ergebnis einer live gespielten „Ö1 Radiosession“ aus dem ORF RadioKulturhaus Wien ist. Doch wer Wolfgang Muthspiel einmal mit seinen „Etudes / Quietudes“ auf der Bühne erlebt hat, weiß, dass der 59-jährige sein Publikum derart ergreifend zu bannen versteht, dass man eine Stecknadel im Saal fallen hören könnte. Sind diese Etüden doch in weiterem Sinne die großmeisterlich ausgeformte Präsentation exzellenten Handwerks als meditative Synthese klassischer Gitarrenkunst und jazziger Improvisation. So erweisen sich die 13 Miniaturen, denen Bezeichnungen wie „Tremolo“, „Chords“ oder „Arpeggio“ zugeordnet sind, als duftige Kleinode von betörendem Liebreiz, in denen man ferne Echos von Egberto Gismonti und Ralph Towner mehr ahnt als wirklich spürt. Es ist nur konsequent, dass Wolfgang Muthspiel danach mit der „Sarabande“ aus der Bach'schen Lautensuite BWV 995 in drei Variationen auch auf seine klassischen Wurzeln zurückgreift, um schließlich den Bogen zum Jazz zu ... natürlich: zupfen. Mit „Abacus“ von Paul Motian als delikater Huldigung an den großen Drummer sowie einer feinfühligsten Verbeugung „For Bill Evans“, die seine „Etudes / Quietudes“ – ein traumhaft zartes, gleichwohl klanggewaltiges Meisterwerk moderner Gitarrenmusik – in stimmiger Farbigkeit entzückend abrunden.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Vertigo Trombone Quartet: Openness; Nils Wogram (tb, melodica), Andreas Tschopp (tb, rec) Bernhard Bamert (tb), Jan Schreiner (btb, tuba); nWog/Indigo

Treffen sich vier Posaunisten in einem Zug ... Wer nun lacht, der wird auch an dem Vertigo Trombone Quartet seine Freude haben, das mit seinem Debütalbum vor zehn Jahren versprach: „Developing Good Habits“. Dies gelang derart erfolgreich, dass Nils Wogram, Andreas Tschopp, Bernhard Bamert und Jan Schreiner 2018 bereits „The Good Life“ feiern konnten – was sie nun auf dem aktuellen Opus in aller Gelassenheit fortsetzen. Man staunt über das stupende technische Niveau dieser Bläser, die ihre geschmeidig zwischen Tradition und Moderne oszillierenden, elegant individuell kolorierten Stimmen zu wunderbar mit- und umeinander tänzelnden Melodien aufblühen lassen. Rhythmisch gewitzt jonglieren die vier Posaunen souverän mit Zeit und Raum, den sie mal im tutti füllen, mal in zarten Soli oder delikaten Dialogen öffnen. Wobei es sehr für ihre vertrauten Interaktionen spricht, dass zwar jeder eigene Kompositionen beisteuert, diese aber nahezu ununterscheidbar allein dem Ensembleklang dienen. Allenfalls entdeckt man Spuren persönlichen Humors, etwa von Nils Wogram, der als Primus inter pares mit vier Stücken vertreten ist und mit dem anspielungsreich durch die Jazz-Historie groovenden „Duality“ die längste Nummer dieses entzückend duftigen Albums abliefert, an dem ungeachtet ihrer notorischen Posaunen-Aversion selbst die Bürgerinitiative Jericho ein Wohlgefallen haben dürfte.

Sven Thielmann



Musik

★★★★☆

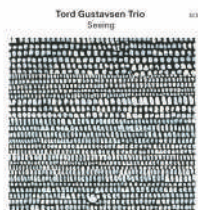
Klang

★★★★☆

Brandon Seabrook: Object Of Unknown Function; Brandon Seabrook (banjo, g); Pyroclastic

Brandon Seabrook wurde mit viel Rock groß und kam durch Jimmy Smiths Orgeltrio zum Jazz. Anfangs orientierte er sein Gitarrenspiel an Kenny Burrell, bis ihm das Mahavishnu Orchestra neue Dimensionen eröffnete. Seabrook ist vernarrt in Banjos, Gitarren und Mandolinen, die er clever aus ihrem Folkkontext befreit. Die waghalsigen Experimente in Stücken wie „Lamborghini Helicopter“ begründeten seinen Achterbahn-Stil. „Object Of Unknown Function“ ist sein zweites Soloalbum nach zehn Jahren und vielen Erfahrungen als Sideman, erschienen beim Label der Pianistin Kris Davis. Der Banjoist als verrückter Professor wie aus einem Marx-Brothers-Film erklärt: „Was ich am Jazz so liebe, ist der individuelle Ausdruck.“ Für „Unbalanced Love Portfolio“ könnte man sich Arnold Schönberg mit einem Banjo in einer Berghütte in den Appalachen vorstellen. „Phenomenal Doggerel“ (Toller Knittelvers) ist Avant-Folk in Form einer Etüde. Am Ende rast Brandon noch in einer Speedgondel durch Venedig, worauf es im Schlussthema heftig zu schneien beginnt. Solo ist er einfach unschlagbar.

Karl Lippegaus



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Tord Gustavsen Trio: Seeing; Tord Gustavsen (p, efx), Steinar Raknes (b), Jarle Vespestad (dr); ECM

Auf seinem zehnten ECM-Album verbindet der mittlerweile 54-jährige Pianist Tord Gustavsen in schwebender

Leichtigkeit jene Einflüsse, die den einzigartigen Reiz des norwegischen Jazz ausmachen: heimische Folklore, die sich hier in dem Traditional „Jesus, gjør meg stille“ manifestiert, Kirchenmusik in Form zweier Chöre von Johann Sebastian Bach und natürlich eigene Stücke, die aus der sensiblen Interaktion des Trios aufblühen. In die zart getupften, nur selten mit markantem Anschlag akzentuierten Pianolinien (Gustavsens angeblicher Elektronikeinsatz ist bestenfalls zu ahnen) webt sich ebenso diskret wie effektiv der gelegentlich auch gestrichene Bass von Steinar Raknes in schöner Kontrapunktik. Dazu pulst Jarle Vespestad mit zurückhaltender Eleganz fein ausschwingende Muster auf hell prasselnden Cymbals, die er mit der sanft raschelnden Snare kontrastiert. Ganz organisch, man ist versucht zu sagen: harmonisch ergeben sich so pastellig kolorierte Klangbilder, deren Innerlichkeit eine meditative Sogwirkung entfaltet, in der man tiefenentspannt versinkt. Wer glaubt, die uralte Piano-Bass-Schlagzeug-Geschichte sei längst auserzählt, der wird vom Tord Gustavsen Trio wunderbar delikat eines Besseren belehrt – siehe, nein höre „Seeing“.

Sven Thielmann



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Daniel García Trio: Wonderland; Daniel García (p, voc), Reinier „El Negrón“ (b), Michael Olivera (dr); Gäste: Lau Noah, Verónica Ferreiro (voc), Gilad Hekselman (g); Act

Vom Flamenco schwimmt die spanische Jazzszene sich zusehends frei. Dass man dies auch im Ausland bemerkt, verdankt sich zeitgemäßen, international aufgestellten Musikern wie dem Pianisten Daniel García aus Salamanca. Seit gut zehn Jahren leitet der Berklee-Absolvent ein perfekt eingespieltes Trio mit den Kubanern Reinier „El Negrón“ Elizarde und Michael Olivera, bei Albumproduktionen zieht er schon mal Gäste hinzu. So lässt der israelische Gi-

tarrist Gilad Hekselman im Titelstück des aktuellen „Wonderland“ durch prägnantes Unisono mit dem Pianisten die Kontur der Melodielinien umso schärfer hervortreten. Die galizische Sängerin Verónica Ferreiro interpretiert zu sensibler Begleitung von Klavier und Bass das traditionelle Kinderlied „La Tarara“, und in „You and Me“ stellt García mit der Katalanin Lau Noah eine junge Songpoetin vor, die auf ihrem eigenen Debüt „A dos“ eben erst namhafte Partner für bezaubernd intime Duette gewinnen konnte. García eröffnet sein Album solo mit dem introvertiert-impressionistischen „Paz“, fährt im Trio metrisch raffiniert und kraftvoll fort („Gates to the Lands of Wonders“), und wenn er seine Verbundenheit mit spanischer Folktradition demonstriert, dann mit einer Melodie aus den Straßen von Salamanca („The Gathering“).

Berthold Klostermann



Musik

★★★★☆

Klang

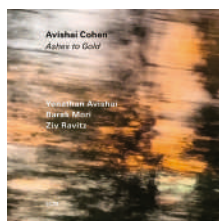
★★★★☆

Javon & Nikki: Go To The Movies; Javon Jackson (ts), Nikki Giovanni (poet), Nicole Zuraitis (voc), Jeremy Manasia (p), David Williams (b), McClenty Hunter (dr); Solid Jackson Records

Was konnte Javon Jackson Besseres passieren, als einen Job bei Art Blakeys Jazz Messengers anzunehmen? Dafür brach er sogar kurzerhand sein Studium am Berklee College in Boston ab. In den Jahren, in denen der Saxofonist als Sideman in der Talentschmiede des Hardbop-Drummers bis zu dessen Tod 1990 mitmischte, konnte er mehr lernen und Erfahrungen sammeln als bei jedem Musikstudium. In der Folgezeit reifte Jackson zu einem perfekten Neobop-, Soul-Jazz- und Funk-Saxofonisten heran, dessen Arbeiten auf zahlreichen Platten dokumentiert sind. Unter den aktuellen Aufnahmen gefällt mir seine Begegnung mit der Poetin Nikki Giovanni, einer der wichtigen Protagonistinnen des Black Arts Movement. Beide verbindet die Begeisterung fürs

Kino, was sich in den von der Sängerin Nicole Zuraitis interpretierten heiteren Versionen von Soundtracks wie „How About You“ und „I Belong To You“ niederschlägt. Eindringlicher klingen Giovannis Poems, die sie mit angenehmem Timbre, eingefasst in Themen wie „Speak Low“ und „Have You Heard“, rezipiert. Hinzu kommen Instrumentalstücke wie „Theme For Nikki“, in dem Jacksons Bewunderung für die Poetin mitschwingt, und „Valse Hot“ von Sonny Rollins.

Gerd Filtgen



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Avishai Cohen: Ashes To Gold; Avishai Cohen (tp, fl-h, fl), Yonathan Avishai (p), Barak Mori (b), Ziv Ravitz (dr, perc); ECM

Wie vom Wind angewehrte Melodien. Eine Trommel wie ein Herz, das in Zeitlupe schlägt. Ein Klavierintervall, das wie ein Pendel für Spannung sorgt. Die Trompete, die wie von einem hohen Berggipfel widerhallende Signale sendet. Dramatische Wechsel wie im Film prägen die fünfsätzige Suite „Ashes To Gold“, ungewöhnlich eingeleitet durch Avishai Cohen an der Querflöte. Was mit „Into the Silence“ 2015 begann und sich mit „Cross My Palm With Silver“ weiterscrieb, bekommt hier eine unverhoffte Fortsetzung. Wie Cohen ist auch der Pianist Yonathan Avishai, mit dem Cohen im Duo 2018 „Playing The Room“ einspielte, mit einfachen Lösungen nie zufrieden. Nichts wirkt überzeichnet, effekthascherisch. „Ashes To Gold“ hat eine genau durchdachte Dramaturgie. In der Mitte des vierten Satzes taucht die Flöte noch mal auf, wie vom Klavier wiedererweckt. Im fünften Satz – gleichsam eine Reise ans Licht aus einer anfangs wie von Bernhard Herrmann gestalteten Düsternis – kommt die Auflösung: wie Avishai Cohens Trompete da hereinschwebt und Ziv Ravitz zum Kontrabass von Barak Mori wie auf einer Darbouka trommelt! Das zweiminütige Ende ist wie ein Ausatmen oder eine lange Schlussblende

im Kino. Dann noch das Adagio assai aus Ravels Klavierkonzert in G-Dur, ein Hit ihrer Konzerte, hier erstmals auf Platte. Zuerst „singt“ die Trompete allein, dann mit Bass, nach zweieinhalb Minuten folgt der Rest des Quartetts. In „The Seventh“ kristallisiert sich in einem langen hohen Ton noch einmal das Besondere dieser Klangalchemie.

Karl Lippegaus



Musik

★★★★★

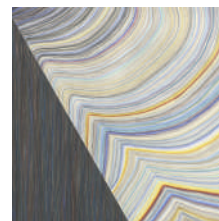
Klang

★★★★★

Phillip Dornbuschs Projektor: Revolt; Phillip Dornbusch (sax), Johanna Summer (p), Johannes Mann (g), Roger Kintopf (b), Philip A. Dornbusch (dr); Berthold

Muss man das Konzept hinter einem künstlerischen Projekt kennen, um es „richtig“ goutieren zu können? Bei „Revolt“ zumindest, dem dritten Album von Phillip Dornbuschs Projektor, kommt man auch ohne Hintergrundwissen gut zurecht. Dass die neun Stücke auf Protestmusik aus Estland und dem Iran basieren, lässt sich allenfalls aus Spurenelementen im vitalen Geschehen rekonstruieren, denn die Booklet-lose Albumhülle sagt über Dornbuschs zugrunde liegenden Impetus einer Demokratiestärkung kein Wort. Immerhin fabriziert der dreißigjährige Saxofonist, dessen fast gleichnamiger Schlagzeuger Philip A. Dornbusch übrigens nur ein Verwandter im Jazz-Geiste ist, aus den Vorlagen keinen Revolutionskitsch, sondern in schönen Verzahnungen mit der Pianistin Johanna Summer, dem Gitarristen Johannes Mann und dem Bassisten Roger Kintopf kraftvoll fließende, dynamisch wie melodisch fein variierte Klangbilder von schöner Farbigkeit. In der Politik spräche man ob der Informationslage wohl von Kommunikationsdesaster – für „Revolt“ jedoch gilt tröstlicherweise: Gut gemeint ist gut gemacht.

Sven Thielmann



Musik

★★★

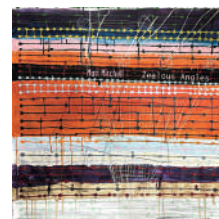
Klang

★★★★★

Bill Frisell, Andrew Cyrille, Kit Downes: Breaking The Shell; Bill Frisell (el-g), Andrew Cyrille (dr), Kit Downes (pipe org); Red Hook

Zwei Tage im Mai 2022 in der kleinen Kirche St. Luke in the Fields, 487 Hudson Street, New York. An der Orgel sitzt Kit Downes aus Suffolk. Mit Bill Frisell und Andrew Cyrille war der Brite vorher noch nie zu hören. 2017 hatten die beiden Amerikaner mit „Lebroda“ (ECM) eine ähnliche Richtung eingeschlagen, gemeinsam mit dem Trompeter Wadada Leo Smith. Hier, auf „Breaking The Shell“, geht es wieder viel um Atmosphäre, um schroffe Klangformationen und bizarre Toncluster, alles konzentriert auf die Essenz, nur zwei Stücke sind fünf Minuten lang. Wer meint, er habe allmählich genug nach über 50 Frisell-Alben, wird überrascht sein, wie der Gitarrist für jedes Stück einen neuen Ansatz findet. Kit Downes vermeidet alle Orgelstereotype und schafft wunderbare Texturen. „Breaking The Shell“ gerät so zu einer schönen Sammlung von Skizzen und kleinen Geistesblitzen. Es hat den Zauber der ersten Begegnung, die gerade den Jazz so auszeichnet. Und wenn alle Musik abstrakt ist, dann ist es diese allemal.

Karl Lippegaus



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Matt Mitchell: Zealous Angles; Matt Mitchell (p), Chris Tordini (b), Dan Weiss (dr); PI Recordings

Ein kurzer Blick auf die Besetzungslisten namhafter Avantgardemusiker genügt, und schon stößt man auf Matt Mitchells Namen. Der amerikanische

Pianist und Komponist wirkt in den unterschiedlichsten akustisch und elektronisch besetzten Formationen mit. Obwohl Mitchells Trio schon lange besteht, präsentieren die drei Musiker erst jetzt ihre erste Platte. Die 17 Stücke auf „Zealous Angles“ sind ein brisanter Gegenentwurf zur Masse der im Modern Mainstream treibenden Klaviertrios. Aufgenommen wurden sie im Frühjahr 2024 im New Yorker Big Orange Sheep Studio in nur drei Stunden. Mit der Gelassenheit eines Weisen, der durch seine musikalische Vergangenheit streift, setzt Mitchell in Stücken wie „Angled Languar“ und „Lunger“ seine spontan auftauchenden melodischen Fundstücke in fulminante Musik um – und das Rhythmusteam gründiert das mit ungewöhnlichen melodischen und rhythmischen Aktionsfeldern. Eine äußerst unkonventionelle Herangehensweise, die nur von Protagonisten dieser Klasse zu bewältigen war. Hochspannung garantiert!

Gerd Filzgen



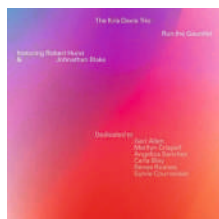
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Karl Seglem: path.hope.myth; Karl Seglem (ts, goat horns, voice), Andreas Vold Løve (p, keyb), Hallvard Gaardløs (b), Kåre Opheim (dr, perc) u.a.; Nye-nor/Galileo MC

Sein nur in Kleinstauflage publiziertes Doppel-Vinyl-Konzeptalbum „Mytevegar“ war 2023 in Norwegen die Sensation der Saison. Nun hat Karl Seglem mit „path.hope.myth“ einen Remix des gefeierten Albums auf CD veröffentlicht, dessen komplexe Intensität psychedelische Sphärenklänge, World-Jazz-Elemente und Prog-Rock-Ekstase überaus stimmig verbindet. Unterstützt von zwanzig Musikern, die von Fiddeln über Gitarren und Harfe bis hin zu „droned zither“ mit klanggewaltig vielfältigem Instrumentarium aufwarten, schafft der auch Ziegenhörner blasende Tenorsaxofonist extrem eigenwillige Klangbilder, die hochverdichtet über meist kraftvollen Beats zwischen lyri-

scher Verträumtheit und melancholischer Düsternis schillern. Dazwischen rezitiert Karl Seglem eigene Gedichte, die um das große Thema Umweltzerstörung kreisen. Wer ein feines Gespür für Sprache hat, erkennt dabei ebenso erstaunt wie amüsiert die Klangverwandtschaft des norwegischen mit dem Innerschweizer Intonationsduktus. Nur eine von vielen ansprechenden Überraschungen auf „path.hope.myth“, dessen detailreiche Farbigkeit in aberwitzigen Schichtungen ein außergewöhnlich spannendes Hörerlebnis von überwältigendem Tiefgang bietet.

Sven Thielmann



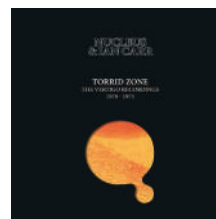
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Kris Davis Trio: Run the Gauntlet; Kris Davis (p), Robert Hurst (b), Johnathan Blake (dr); Pyroclastic

Spätestens seit „Diatom Ribbons“ von 2019 ist Kris Davis nicht nur eine von der Kritik bewunderte Jazzpianistin, sondern auch als Komponistin, Platten- und Labelmacherin ungemein produktiv. Die Aufforderung im Albumtitel, endlich mit dem „Spießrutenlauf“ zu beginnen, verweist vielleicht auf den Flow, die Elastizität dieses neuen Trio, das in „Little Footsteps“ sein enormes Potenzial zeigt. Wie Davis im Covertext schreibt, reflektiert sie in elf Stücken über die Errungenschaften sechs großer Pianistinnen wie Geri Allen, Carla Bley und Sylvie Courvoisier. Für die Kanadierin in New York war und ist deren Schaffen weiterhin von zentraler Relevanz. Vor einem Monat noch verblüffte sie mit dem Doppelalbum „Rewilder“ (Intakt) im Borderlands Trio, da kommt unerwartet mit „Run the Gauntlet“ diese Triosession mit den großartigen Partnern Robert Hurst und Johnathan Blake. „Subtones“ mit gestrichenem Kontrabass basiert auf der Inspiration durch Benoît Delbecq's präpariertes Klavier. In „Beauty Beneath The Rubble“ erblüht in vier Minuten die pure „Schönheit neben den Trüm-

mern“, die anschließende „Meditation“ schließt wunderbar an. Der unwiderstehliche Sog von „Knotweed“ oder „Heavy-footed“, die nächtliche Poesie von „Dream State“ schaffen Dynamik und Kontraste.

Karl Lippegaus

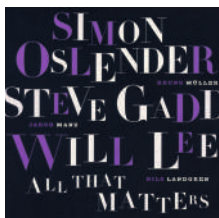


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ian Carr's Nucleus: Torrid Zone – The Vertigo Recordings 1970-1975; Ian Carr (tp, fl-h), Brian Smith (sax), Chris Spedding (g), Karl Jenkins (keyb, oboe), Jeff Clyne (b), John Marshall (dr), Norma Winstone (voc) u. v. a.; Esoteric (6 CDs)

Es war die große Zeit des britischen Progressive Jazz, als Nucleus ihren „Song For The Bearded Lady“ beim Rocklabel Vertigo herausbrachten, mit dem viele zum Jazzrock konvertierten. Die Band des schottischen Trompeters Ian Carr (1933-2009) hatte mit „Elastic Rock“ 1969 ein starkes Debüt vorgelegt. Der Gitarrist Chris Spedding bringt im Titelstück ein tolles Solo über dem lasziven Wurlitzer-Groove vom späteren New-Age-Komponisten und Oboisten Karl Jenkins und dem Drummer John Marshall, beide später bei Soft Machine. Carr schrieb robuste Themen für seine Trompete, ideal passend zu Brian Smiths Saxofon; aus seiner Bewunderung für Miles machte Carr nie einen Hehl. Es gibt explosive Riffs wie in „Crude Blues (Pt. 2)“ oder „Earth Mother“, ungerade Metren und Motorik und dazwischen eine Ballade wie „Lullaby For A Lonely Child“ oder das funkige 15-minütige „Snakehips' Dream“ vom dritten Album „Solar Plexus“ (1971). Nucleus gewannen noch mal an Expressivität durch Allan Holdsworths E-Gitarre und den Neuseeländer Dave MacRae an den Keyboards, hinreißend auch Joy Yates' Gesang in „Images“. Dreißig Musiker gingen durch diese Band. Die umfassende Werkschau „Torrid Zone“ mit den neun Originalalben lädt zum Wiederentdecken ein.

Karl Lippegaus



Musik

★★★★

Klang

★★★★☆

Simon Oslender, Steve Gadd, Will Lee: All That Matters; Simon Oslender (org, p, kb, comp), Steve Gadd (dr), Will Lee (b), Bruno Müller (g), Jakob Manz (as), Nils Landgren (trb); Leopard Records

Mit seinen erst 26 Jahren haut der stilistisch vielseitige Simon Oslender derart launig in die Tasten von Flügel, Hammond-Orgel, Fender Rhodes und Synthesizer, dass es eine Freude ist. Bluesig, soulig, jazzig, funky, mit einem gelegentlichen Hauch schwebender Gospelsinfärbung, richtet sich das Repertoire an Fans des stilvollen Grooves. Mit von der Partie sind zwei etablierte Größen der Jazz- und Popszene, Steve Gadd am Schlagzeug und Will Lee am elektrischen Bass, sowie gefeaturete Gäste. Will Lee glänzt überdies mit einem lässigen Solopart bei „Cruisin“, der Saxofonist Jakob Manz steuert bei „In good hands“ ein beeindruckendes Solo bei. Es ist ein Ensemble, das in den von Oslender verfassten Stücken auf hörenswerte Art Stile, Generationen, Nationalitäten und Ideen zusammenbringt.

Christina M. Bauer



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Cinema Paradiso: Empty Empty; Kurt van Herck (ts, ss), Willem Heylen (g, efx), Eric Thielemans (dr, perc), Jozef Dumoulin (p, e-p, keyb); Challenge

An dem Titel „Empty Empty“ dürften sprachverliebte Englischkenner ihre Freude haben, weil es zahlreiche Übersetzungsmöglichkeiten gibt. Dabei füllt das belgische Trio Cinema Paradiso, das hier um den feinsinnigen Pianisten Jozef Dumoulin zum Quartett erweitert

ist, große Klangräume in dichter Intensität. Kurt van Herck liefert am Sopran- bzw. Tenorsaxofon weit ausschwingende Melodien, die sich gern ekstatisch verkneubeln, wenn der Austausch mit dem meist dezenten Elektrogitarristen Willem Heylen mal rasanter gerät. Dazu pulst Eric Thielemans oft mächtige Trommelwirbel, die den gelassenen Spielfluss markant strukturieren, was in schönem Kontrast zu seinen auf Hi-Hat und Cymbals tanzenden Akzentuierungen steht. In die zwischen verträumter Schönheit – entzückend Claude Debussys „The girl with the flaxen hair“ – und psychedelischer Überwältigungsartistik schillernden Stücke setzt Jozef Dumoulin feine Piano-Motive, sofern er nicht mit diskreten Geräuschhaftigkeiten seiner Keyboards und des Fender Rhodes das organisch atmende Geschehen subtil anreichert. Man ist fasziniert vom Detailreichtum und der expressiven Farbigkeit der Combo, die hier eine fabelhaft eigenständige Ausdeutung des aktuellen Electro-Jazz offeriert.

Sven Thielmann



Musik

★★★★

Klang

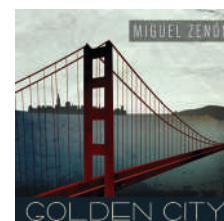
★★★★☆

Nina Reiter MetaLogue: Evolving – The Music of Mani Planzer; Nina Reiter (voc, arr), Sonja Ott (tp, flh), Niko Seibold (as, fl, cl), Tobias Pfister (ts, as, bcl), Elio Amberg (as, ts), Florian Weiss (tb), Julie Campiche (harp), Mareille Merck (g), Marc Mezgolits (b-g), Clemens Kuratle (dr); Anuk

Dieses imposante Album ist eine unfassbar filigrane, gleichwohl kraftvolle Revitalisierung der Musik des Luzerner Komponisten Mani Planzer (1939-97), der als Organist, Lehrer, Chorleiter und Bigband-Leader die Kulturlandschaft der Zentralschweiz nachhaltig prägte – und dennoch heute fast vergessen ist. Wie attraktiv und entdeckungswürdig seine von modernem Jazz wie Neuer Musik gleichermaßen geprägten Kompositionen sind, zeigt die Sängerin Nina Reiter, die acht Stücke von Mani

Planzer mit eigenen Lyrics versehen und grandios für ihr zehnköpfiges Ensemble MetaLogue arrangiert hat. Allein schon, wie sich die einzelnen Instrumente aus delikaten Soli zu raffiniert inszenierten, rhythmisch oft sehr vertrackten Strukturen addieren, ist schlicht atemberaubend. Da trifft sanfte Melodik auf geräuschhaft Neutönerisches, schwebt Nina Reiters Stimme hypnotisch über sphärischen Klanggespinsten, die plötzlich druckvoll zu swingen beginnen, um dann hinreißend in freie Gefilde zu verwehen, in denen die durchwegs exzellenten Musiker immer wieder feine Duftmarken setzen. Es ist ganz großes Kino, mit dem Nina Reiter MetaLogue hier glänzt und neue Maßstäbe für einen zeitgenössischen Kammer-Jazz setzt, den Mani Planzer schon vor Jahrzehnten formulierte. Weshalb „Evolving“ eines jener berühmten Alben für die einsame Insel ist.

Sven Thielmann



Musik

★★★★☆

Klang

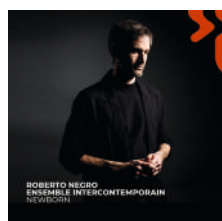
★★★★

Miguel Zenón: Golden City; Miguel Zenón (as), Matt Mitchell (p), Miles Okazaki (el-g), Chris Tordini (b), Dan Weiss (dr) u. a.; Miel

Für sein Duoalbum „El arte del Bolero, Vol. 2“, mit dem Pianisten Luis Perdomo soeben mit dem Grammy für das „Best Latin Jazz Album 2024“ ausgezeichnet, präsentiert sich der Altsaxofonist und Komponist Miguel Zenón jetzt im Nonett. Zur Kernbesetzung Alt, Piano, Bass und Drums kommen E-Gitarre und Percussion hinzu sowie dreifaches Blech, das der Bigband-erfahrene Zenón auch Bigband-artig einsetzt. Aspekte (latein-)amerikanischer Geschichte thematisierte er schon öfter und kommentierte sie musikalisch. Mit „Golden City“ wirft er jetzt Schlaglichter auf die historische Entwicklung San Franciscos und der Bay Area von vorkolonialer Zeit bis heute. In der zehnteiligen Suite plus Epilog blättert er „Kapitel“ wie den Goldrausch, Res-

triktionen gegen chinesisch-japanische Immigranten oder die Herausbildung „kultureller Korridore“ auf, Erläuterungen zu den historischen Fakten liefert er im Booklet. Die Musik ist weithin latin-rhythmisch basiert, mit vertrackten Bläsersätzen, komplexen Strukturen, Anklänge an Blasmusik. Jedes Mitglied der Band kann sich in Szene setzen, ob Zenón, etwa im unbegleiteten Intro zum Opener („Sacred Land“), Matt Mitchell mit einem atonalen Motiv („9066“), Miles Okazaki wiederum unbegleitet („The Power of Community“) oder die Blechbläser in Acht- und Viertaktwechseln („Golden“).

Berthold Klostermann



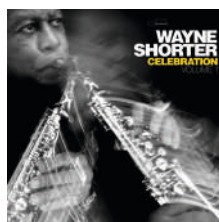
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Roberto Negro & Ensemble Intercontemporain: Newborn; Roberto Negro (p), Michele Rabbia (perc, electronics), Nicolas Crosse (b) u. a.; Parco della Musica Records

Roberto Negro ist immer auf der Suche nach unbekannten Klangereignissen. Schon in der Vergangenheit demonstrierte der italienische Pianist und Komponist auf Alben wie „Les Métanuits“ und „Papier ciseau“, wie sich im modernen Jazzkontext mystische Tanzstücke und rockig arabeske Themen ihren Weg durch seine Traumwelt bahnten. Manche seiner Ideen realisierte Negro mit einem Trio, dem der ebenfalls aus Turin stammende Drummer Michele Rabbia angehört. Der Dritte im Bunde ist der Bassist Nicolas Crosse, der auch im französischen Ensemble Intercontemporain mitwirkt. Völlig anders klingt jetzt Negros aus sieben Teilen bestehendes Werk, bei dem jede stilistische Zuordnung an ihre Grenzen stößt. Man könnte es als ein musikalisches Universum aus Neuer Musik, Avantgarde-Jazz und Elektronik beschreiben. „Newborn“ führt Negros Trio mit dem auf zeitgenössische Musik spezialisierten Ensemble Intercontemporain zusammen, das ungewöhnlich mit zwei

Trompetern, einem Hornisten, zwei Holzbläsern, einer Harfenistin und einer Cellistin besetzt ist. Im über viertelstündigen Eröffnungsstück „Newborn I“ vernetzen sich akustische Ensemble-Parts mit sensiblen Elektronik-Einschüben. Es folgen donnernde Klangereignisse, die von Negros abstrakten Pianolinien und eruptiven Einsätzen des Drummers aufgelöst werden. Auch die anderen Stücke führen zu aufregenden Hörerlebnissen.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wayne Shorter: Celebration Vol. 1; Wayne Shorter (ts, ss), Danilo Perez (p), John Patitucci (b), Brian Blade (dr); Blue Note (2 CDs)

Vier Jahre vor dem Rückzug von der Bühne gab Wayne Shorter dieses erstaunliche Konzert in Stockholm. Von ihm selbst noch kuratiert, ist dies die erste Archivveröffentlichung. Im selben Jahr 2014 kam der Grammy-Lifetime-Achievement-Award. Der originellste Themenschreiber des zweiten Miles Davis-Quintetts 1964-68 schuf über sieben Dekaden einen riesigen Fundus für kleine Besetzung wie für Orchester, viele Stücke wurden Standards, seine ersten Blue-Note-Alben allesamt Klassiker. Mit 67 Jahren formierte er im Jahr 2000 dieses Quartett, das grandiose Konzerte gab, aber zu wenig auf Tonträgern zu hören ist. – Perez, Patitucci und Blade spüren einfach immer, was die Musik voranbringt, nehmen sich klug zurück, immer offen für Shorters Geistesblitze. „This is the album!“, soll er beim Abhören des Mitschnitts, wenige Monate vor seinem Tod, ausgerufen haben. In „Orbits“ aus der Miles-Periode pfeift er zu Anfang und am Ende und erfindet zwischendurch rasend schnelle Läufe vom Sopran zum Tenor und zurück. Der Afronaut Wayne, der schon als Kind Comics malte, wollte schon immer ins All. Seine Suite „Zero Gravity“ reicht sogar bis in die „90th dimension“. Die Zugaben „Lotus“ und

„She Moves Through The Fair“, zusammen vierzig Minuten lang, zeigen, wie ungebrochen kreativ Wayne Shorter auch im hohen Alter noch war.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★

Charlie Parker: Bird In Kansas City; Charlie Parker (as), Efferge Ware (g), Edward „Little Phil“ Phillips (dr), Jay McShann (p), Orville Minor (tp), Gus Johnson (dr) u. a.; Verve

Schon zu seinen Lebzeiten hatte die Musik von Charlie „Bird“ Parker den Status des Unvergänglichen. Der charakteristische Sound des Altsaxofonisten und sein Spiel, das auch in rasanten Tempi nichts von seiner melodischen Schönheit einbüßte, machten ihn zu einem der wichtigsten Innovatoren des Modern Jazz. Insofern weckt die Edition mit unbekannten und raren Aufnahmen aus den Jahren 1941 bis 1951 aus Kansas City hohe Erwartungen. Die ersten drei Takes von „Bird Song“ und die drei nachfolgenden Titel sind Mitschnitte, die im Juli 1951 in der Wohnung von Phil Baxter, einem Freund Parkers, im Trio mit einer unbekannten Rhythmusgruppe aufgenommen wurden. Dabei lässt Parker mit bewegten Improvisationen bekannte Swing-Themen wie „Cherokee“ und „Perdido“ in eine heiße Bop-Atmosphäre eintauchen. Ähnlich furios hatte er schon im Juni 1944 in Vic Damon's Transcription Studios in Kansas City den Bebop initiiert. Die Ballade „Body And Soul“, in der er nur von einem Gitarristen begleitet wird, veredelt er in seiner Improvisation mit klischeefreien Motiven und sattem Bluesfeeling. Als Bonus enthält das Album noch zwei Stücke, die Parker zu Beginn seiner Karriere 1941 im Orchester von Jay McShann dokumentieren. In „I'm Getting Sentimental Over You“ überwiegt nach Joe Colemans' Gesang trotz des nostalgischen aufnahmebedingten Knisterns Charlie Parkers melodische Genialität.

Gerd Filtgen